

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Beide in A. i. Erzgeb.

Spezialdruck der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4—6 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 25.
Für ungelagert eingelangte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in A. i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.32 Mk., monatlich 44 Pfg. — Einzeln Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungsvertrag. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die stehengehaltene Korpuszelle oder deren Raum für Inserate aus Aue und dem Erzgebirge der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamezeitung 25 Pfg. Bei größeren Abzählungen entsprechende Rabatte. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten

Das Wichtigste vom Tage.

- Nachricht aus Tripolis behaupteten, im Innern des Landes befänden sich 40000 kriegsbereite Russen. (S. d. bef. Art.)
- Kaiser Nikolaus II. hat genehmigt, daß im ganzen russischen Reich für ein Stolypin-Denkmal gesammelt werde.
- Der englische Oberleutnant König Georg V. ist am Montag in Portsmouth vom Stapel gelaufen.
- Die portugiesischen Royalisten sind nach einer amtlichen Meldung geschlagen worden und haben sich aufspanisches Gebiet zurückgezogen. (S. Leitart.)
- Bulgarien hat wegen der türkischen Mobilmachung in Mazedonien Protest erhoben.

Portugal.

Was Lissabon telegraphisch der Ministerpräsident an den Vatikan: Es ist wahr, daß eine Bande von beinahe 2000 Mann am Sonnabend in den portugiesischen Bezirk Braganza eingebrungen war; beim Herannahen der von uns entsandten Truppen hat diese Bande sich aber über die Grenze zurückgezogen. Die Garnison von Braganza ist verhärtet worden. Die Regierung verfügt über alle nötigen Mittel für die Verteidigung und Unterdrückung. Es wird keinerlei Zensur ausgeübt. Alle Telegramme, selbst diejenigen, die große Ungenauigkeiten enthalten, dürfen frei passieren.

Ein mystisches Dunkel ist über die Vorgänge in Portugal nach außen hin verbreitet, ein Beweis dafür, daß etwas faul sein muß im Staate. Als feinerste die Revolution in Lissabon erfolgte, war man im Lande davon so überrascht, daß die Anhänger der Monarchie den Kopf verloren und ernstlichen Kommunisten der Monarchie treu ergeben war. Beugnen läßt es sich ja nicht, daß das Volk über die Mißwirtschaft am Hofe unwillig war und auch die Regierung war ergrimmt über die, die sich dazu hergaben, durch schwere Belastung des Volkes die Summen für die Verschwendung herbeizuführen. Der Sturz war daher durch die Dynastie — wenn auch nicht durch den König Manuel selbst — zu einem erheblichen Teil selbst verschuldet. Daher müssen auch

viele Anhänger des monarchistischen Prinzips anfänglich den Wechsel begrüßt haben, in der Hoffnung, daß es nunmehr nach der Verjagung der wirklichen Mächtiger besser werde und eine Gefurdung des Staatswesens herannahen würde.

Das republikanische Regime kam, neue Männer führten die Fäden der Regierung, aber eine wirkliche Festigung der Verhältnisse zu bringen. Im Gegenteil, es ging nach wie vor drunter und drüber, es trat Unzufriedenheit ein, die allmählich einen immer größeren Umfang annahm. Man kann es den Royalisten nicht verdenken, wenn sie darnach trachteten, diese Situation für sich auszunutzen. Mehrfache kleinere Putzche genügten, um zu sehen, daß die republikanische Staatsform keineswegs auf völlig sicheren Füßen stand und manches deutete darauf hin, daß in aller Stille daran gearbeitet werde, eine Wende herbeizuführen. In die Wege zu leiten und erneut das Königtum auszurufen. Dieser Moment scheint jetzt da zu sein. In den letzten Tagen ist zweifellos ein größerer royalistischer Aufbruch in Nord-Portugal erfolgt, nur weiß man insofern der starken Depeschensensur nicht, wie der Stand der Dinge ist. Nach der einen Version haben die Monarchisten einen beträchtlichen Erfolg im Norden aufzuweisen, während die Regierung ihrerseits behauptet, daß der Angriff zurückgeschlagen worden sei. Was die Wahrheit ist, wird man wohl über kurz oder lang erfahren. Mit man auch den über die Affäre kommenden Meldungen mit einer gehörigen Dosis von Skepsis gegenübersteht, so wäre es sehr wohl begründet, wenn König Manuel und seine Anhänger er verlasteten, die Fahne der Monarchie wieder aufzuführen. Es verlaute sogar gerüchelt, daß der König sei von London nach Portugal unterwegs und in Spanien will man ihn bereits in der Richtung nach der portugiesischen Grenze gesehen haben. Ein folgenschwerer Bürgerkrieg wäre dann unvermeidlich. Mögen die Dinge auch ausgehen wie sie wollen, das eine ist klar, daß die republikanische Staatsform den Portugiesen nicht den erhofften Segen gebracht hat, derstand nicht wagt. Gleichwohl war aber die Zahl der Royalisten nicht gering, die Republikaner hatten von je ihren Anhang in der Hauptstadt nur in Lissabon und einigen größeren Städten des Südens, während der Norden trotz mancher unliebsamen Vor-

Nach in Lissabon eingelaufenen Nachrichten herrscht in allen Teilen des Nordens Ruhe; nur wenige Monarchisten sind im Distrikt Braganza zurückgeblieben.

Kabinettskrise in Portugal.

Der portugiesische Kriegsminister hat wegen einer Un-

einigkeit mit seinem Amtskollegen seine Demission eingebracht. Der neue Kriegsminister ist Oberst S. P. Costa. Wegen der Vorgänge im Norden Portugals verlangt die demokratische Gruppe eine außerordentliche Einberufung des Parlaments.

Ein Stimmungsbild aus Tripolis.

Meldungen aus Malta bestätigen, daß die militärische Besetzung der Stadt Tripolis auf Wunsch eines Teiles der arabischen Bevölkerung stattgefunden hat, die noch der Befreiung der Forts Sultania und Gamblich und dem Rückzug der türkischen Garnison eine Plünderung durch die ausgehungerte einheimische Bevölkerung befürchtete. Die Araberhauptlinge begaben sich daher vor das deutsche Konsulat und verlangten mit lauter Stimme und in sehr energischer Art von dem deutschen Konsul Dr. Täger, dem früheren hochgeschätzten Arzt der deutschen Kolonie in Malakka, die sofortige Einstellung der Beschießung und die Ausschiffung italienischer Soldaten. Der deutsche Konsul erfüllte den Wunsch der Araber und setzte beim Kommandeur Farawelli durch, daß italienische Truppen die Stadt besetzen. Auch der panische Rückzug der türkischen Garnison hatte einen demoralisierenden Einfluß auf die Araber ausgeübt. Die osmanischen Truppen zogen sich von der großen Kaserne, die am Markt neben dem Konak, dem Palast des Gouverneurs, liegt, bis etwa zehn Meilen vor die Stadt zurück, wo sie sich um die kleinen Forts, die Tripolis nach dem Innern beschützen, verschanzten. Sie besaßen nur zehn kleine Kanonen und 120 Pferde. Dazu sind die Soldaten ohne Lebensmittel und nähren sich ausschließlich von unreifen Datteln; sie sind entmutigt durch das Ausbleiben der angekündigten Verstärkungen und der Munition, die man ihnen versprochen hatte. Man nimmt daher an, daß ihre Kapitulation bevorsteht. Der türkische Vizegouverneur, der zusammen mit dem Bürgermeister in Tripolis zurückblieb, führt die Unterhandlungen mit den Italienern. Beide werden bis zur völligen Uebergabe der Garnison zurückgehalten werden. Die Mitglieder der hiesigen jungtürkischen Partei haben sich, nach dem die versprochenen Unterfertigungen ausgeblieben waren, in alle Winde zerstreut. Auch die arabischen Besitzer von Kamelen und Dohlen sind

In die Wüste gestücht.

um einer Requisition ihrer Tiere durch die Italiener zu entgehen. Die ausgeschifften italienischen Marinetruppen wohnen in der großen Kaserne am Ufer, wo sie unter dem direkten Schutz der Artillerie der im Hafen ankernden Kriegsschiffe stehen. Die Araber haben viele Waffen ausgeliefert, wie auch das Hauptmunitionsdepot, das aber in sehr schlechtem Zu-

Gespenskerfurcht unter Tieren.

Wunderer von W. Kohal.

(Nachdruck verboten.)

In älterer wie neuerer Zeit hat es Gelehrte gegeben, die in der Gespenskerfurcht der Menschen den unwiderleglichen Beweis für das Vorhandensein jener Ding' im Himmel und auf Erden sehen, von denen sich unsere Schulweisheit nicht träumen läßt. Sie sagen nämlich: Nichts, was der Sterbliche dachte und fühlte, entbehrte seiner Begründung — kein Trieb oder Instinkt, der ihn beherrschte, sei zufällig grundlos entstanden. Natürlich ist der Sterbliche hier nicht als Einzelwesen, sondern als Allgemeinheit aufzufassen, denn was nur der eine oder andere fühlt und denkt, kann leicht das Produkt seiner spezifischen Veranlagung sein. Es hat aber noch nichts — so schließen die Verfechter der angeführten Theorie — ein menschliches Wesen gegeben, das völlig frei von Gespenskerfurcht gewesen ist. Ungedächte behaupten, es zu sein, aber entweder beruht das auf Reminiszzenzen, oder sie täuschen sich über sich selbst. Sogar der große Weltweise von Königsberg, der das Buch von der reinen Vernunft schrieb und der doch wahrhaftig zu den aufgeklärtesten Geistern gehörte, hat, wie unabweisliche Zeugnisse bezeugen, seine Anwandlungen von Furcht vor jener geheimnisvollen Welt verspürt, die sich für gewöhnlich in den ersten Dimensionen festsetzt und nur in einzelnen Augenblicken für unsere Sinne wahrnehmbar wird. Inwieweit diese Anschauungen ihre Berechtigung besitzen, soll hier nicht ausgeführt werden, sondern nur hingewiesen sein, daß das Gesehnte von manchen Seiten her noch eine Erweiterung erfahren hat, indem man nämlich behauptet, daß die Gespenskerfurcht nicht nur unter den Menschen, sondern auch unter den Tieren besteht. Nur hätte sie bei diesen mehr die Form eines dunkeln Instinktes angenommen, der sie das, was der Herr der Schöpfung, der Mensch, vermöge der vornehmlichsten Gewögnung als übernatürlich erkannte, gewissermaßen wittern läßt.

Aus Vergangenheit und Gegenwart sind uns zahlreiche Fälle bekannt, die von solcher Gespenskerfurcht und Furcht der Tiere erzählen. Eines der merkwürdigsten dieser heillosen Tiere dürfte der weiße Hund Swedensborgs, Ranz geheissen sein, der seinen Besitzer sogar zum Okkultismus bekehrte haben soll. Swedensborg ging als noch sehr junger Mann eines Abends unweit des Stocholmer Königsschlosses spazieren, als plötzlich etwas Welches auf ihn zugejagt kam und sich winselnd vor seinen Füßen herumtollerte. Er blickte sich danach und erkannte, daß es ein junger, halb verhungertes Hund war. Da er annahm, daß das Tierchen herrenlos sei, und es ihn dauerte, so hob er es auf, um es nach Hause zu tragen, aber es wehrte sich in seinen Armen und bellte ängstlich nach jener Richtung hin, wo das Schloß lag. Nun gewahrte er, daß eine Reihe Fenster des Schlosses hell erleuchtet war, und daß sich dahinter Schatten häßlich hin und her bewegten. Doch rasch erlosch der Blick, und gleichzeitig beruhigte sich auch der Hund. Am anderen Tage erkundigte sich der später berühmte Mystiker, was es mit jenen Klängen, denen Fenster er im Lichterglanz strahlend gesehen, für eine Bewandnis hätte, und da erfuhr er, daß sie einem alten historischen Festsaal angehörten, der schon seit Jahrzehnten nicht mehr benutzt wurde und jetzt verlassen war. Niemand hatte hier auch nur eine einzige Kerze angezündet. Indessen behielt Swedensborg den Hund, den er Ranz nannte, und der große Anhänglichkeit an ihn gewann. Einige Wochen, nachdem er ihn gefunden, ging er wieder spät abends mit ihm aus, und abermals gelangte er in die Nähe des Königsschlosses — d. h. der Hund lief ihm nach dort voran, und sein Herz folgte ihm gedankenlos. Wieder spielte sich die nämliche Szene ab; Ranz bellte mit allen Zeichen des Entsetzens zu den hellen Fenstern empor, hinter denen die Schatten flüchteten. Das Gleiche wiederholte sich noch oft, so daß Swedensborg schließlich zu der Ueberzeugung gelangte, daß sie in jenem historischen Saal spukhafte Vorgänge vorgehen. Dessen Art wurde ihm aber erst viele Jahre später offenbar, als er die verfallene Gasse entlang fuhr, die zwischen dem mit seinen leuchtenden Fenstern markiert war; er sah näm-

lich in dem alten Saal alle tragischen Ereignisse, die bald darauf im schwedischen Königshause geschehen, sich wie auf einer Bühne abspielen. Daß auch Ranz sie mit derselben Deutlichkeit sah, daß er bürgte ihm der Umstand, daß der Hund beim Anblick des Forträts einer der Personen, die er am Abend zuvor hinter den erleuchteten Fenstern gekaut, zu winseln und zu jammern begann. Offenbar erkannte er sie. Bekanntlich hat Swedensborg außerdem noch oft Geisteserscheinungen gehabt, und allemal wurde auch sein getreuer Begleiter Ranz durch sie in Schrecken versetzt.

Mit diesem Tier scheint der Schäferhund des schottischen Dichters Burns eine gewisse Ähnlichkeit besitzen zu haben. Burns machte eines Tages eine weite Wanderung durch seine heimlichen Berge und langte am Spätnachmittag ermüdet in einem ländlichen Wirtshaus an. Er ließ sich ein Zimmer anweisen und sein Abendessen hineintragen; aber als er eintreten wollte, kam ein schöner Collic herzugejagt, legte sich auf die Schwelle und verwehrete dem Dichter den Eingang. Man verjagte das Tier; und als Burns später bei seiner Mahlzeit saß, zeigte sich, daß es heimlich herzugejagt war. Der Dichter, der glaubte, daß es nach seinem Essen Wittern sei, bot ihm von dem Fleisch, indessen nahm der Hund es nicht, sondern legte ihm mit traurig bittendem Blick die Hand. Auch verließ er ihn nicht, als er zur Ruhe ging. Gegen Mitternacht hatte Burns einen schauerlichen Traum: er sah inmitten seines Zimmers an einem Balken eine Gestalt hängen, die sich dann von der Decke her abwärts umwindenden Schlinge löswachte, auf ihn zukam und sich über ihn warf, mit ihren Händen seinen Hals umklammernd. Schon glaubte er zu ersticken, da — wie ein lautes Hundebell, er schlug die Augen auf und fand sich wieder und frischlich in seinem Bett liegend. Der Hund aber saß neben diesem und bellte zu dem Balken an der Zimmerdecke empor. Auf seine Anschauungen stützt der Dichter, daß sich in dem nämlichen Zimmer vor Jahren ein Fremder erhängt hatte, und daß seitdem die Gestalt, die dort hingelagert, von dem gleichen Traum gequält worden, was auch er selbst hatte. Offenbar machte der Hund Burns